



zum Frühstück ein und es wurde denn so gut und so reichlich gefrühstückt, daß als man um 11 Uhr die Pferde bestieg, die ganze Gesellschaft mehr oder weniger betäubt war. Die Pferde, welche man dem Lord und mir gegeben, waren junge muntige Tiere.

So ging es denn im scharfen Trab durch die Straßen, zum Tore hinaus ging es schon im Galopp, als aber erst das Freie gewonnen war begann eine tolle Jagd mit Hurrarufen, wie ich sie in meinem Leben nicht wieder erlebt habe. Als wir in Dessau waren, habe ich eine zu Ehren der Herzogin von Cumberland veranstaltete Parforcejagd mitgemacht. Es wurde dabei auch scharf geritten, das war aber gar nichts gegenüber diesem unvergleichlichen Gebahren der betrunkenen Russen.

Es hatte die Tage zuvor geregnet, man kann sich also leicht vorstellen, wie Pferde und Reiter beschaffen waren, als wir nach Augsburg zurückkehrten. Wir haben alle aus, als ob wir durch einen schlammigen Teich geschwommen wären. Die Menschen liefen denn auch zuhause, als wir wieder in Augsburg engogen und ein dichter Schwarm begleitete uns bis zu unserm Quartier. Der Lord ließ mich bald darauf rufen und fragte, wie mir der Spaß gefallen habe? Ich zeigte mich gleichmüthig und behauerte nur, daß wir so mit Schmutz bedeckt zurückgekommen wären. Darauf erwiderte er, daß er Gott danke mit heller Haut davon gekommen zu sein, und wenn man ihm alle Schätze böte, die London bringe, einen solchen Ritt würde er nie wieder mitmachen.

Sieben Tage waren wir nun in Augsburg, als endlich unsere Pferde ankamen. Gott Vob! sprach der Lord, nun werden wir ja endlich von der wilden Gesellschaft befreit werden. Denn, obwohl er allerlei Extravaganzen liebte, die Russen hatten es ihm doch zu hant gemacht. Nichtsdestoweniger gab er ihnen vor seiner Abreise noch einen Abschiedskuß, man kann sich leicht vorstellen, wie es dabei zugegangen ist.

Der Lord hatte beschlossen, seinen Weg über Innsbruck zu nehmen, d. h. dieselbe Straße, auf welcher sich die russische Armee auf ihrem Rückzuge bewegte. Es war voranzuziehen, daß an Lebensmitteln nicht viel zu erlangen sein würde, deshalb ließ der Lord fischen und braten, was nur die Küche leisten wollte. Das Weinmagazin wurde trefflich ausgestattet und der Proviantant in einer Weise gefüllt, als sollten wir mit dem eignen Vorräthen bis Rom ausreichen. Auch einen kleinen Wagen kaufte der Lord, bei mir Fourage für die Pferde beladen wurde, für ihn wurden Postkötter gemietet.

Ein Kutscher, wie der Lord ihn wünschte, war aber in Augsburg nicht gefunden worden, und so mußte ich seine Stelle wiederum einnehmen. Der Lord ließ den Vorreiter und mich kommen und machte uns auf die Gefährlichkeit der Wege im hohen Gebirge aufmerksam und empfahl uns die größte Vorsicht. Um 9 Uhr war alles zur Abfahrt bereit. Der Lord stieg in seinem oben beschriebenen Koffein mit dem Kammerdiener zu Pferde und mehrere der russischen Offiziere gaben ihm eine Stunde weit das Geleit. Da es gerade zu schneien anfing, stieg der Lord in den Wagen, die Herren nahmen Abschied und wir fuhren davon.

Die Schöpfungen der klassischen und strengen, an italienischen Vorbildern herangeerbten Franzosen des vorigen und vorvorigen Jahrhunderts, des Glande Lorrain und Bouffin große Felsentempel, wild entsetzt. Aberzungen? Nur in den allerletzten Hellen begangen wir dort letzten Darstellungen, fast immer ist es die Ebene in ihrer wechsellagigen, mannichfaltigen Gestalt, die uns durch ihre reizende perspektivische Darstellungen bei jenen Künstler reizt und fesselt. Meist sind es Landschaften, die oberflächlich betrachtet, noch viel einförmiger sind als die uniere. Man legte im vorigen Jahrhundert ganz unbedingt die ausgedehnte Ansicht, daß Städte, wie Berlin, Weidza, Darmstadt, Mannheim, München, Augsburg in einer „gar feinen und lustigen Gegend“ lägen, während der Berg, der Thüringer Wald, der Schwarzwald, heute die Wiehänge der Touristenwelt, als „gut betriebe und über“, oder wenigstens „nicht unendlich angenehme“ Landschaften bezeichnet werden. Demals verfielen die alten Herrenziege auf den Bergen, die alten Schlösser und Burgen, weil sie „so gar wenig pittoresk“ gelegen seien. So man trieb die Kultivierung des gerade hervortretenden „Schwamms“ so weit, daß Anstifter Max Anselm von Werra, der Thüringerer Thüringer, mitten in einem seiner Gärten eine künstliche Hüfte bestanden ließ, gerade so wie man heute künstliche Felsen, unierde Burgen und dergl. anbringt.

Obemann weiß, wenn auch nicht aus eigener Anschauung, so doch durch die Schilderung anderer, wie reizend schön der

Stille Stunden mochten wir gefahren sein, als wir auf Theile der russischen Armee stiegen, welche viel Kanonen und Gepäck mit sich führten. Die Straße ging hier an einem hohen Gebirgszuge entlang und fiel auf der andern Seite schroff nach dem Westhale ab. Wir konnten nicht weiter, mußten zur Seite ausweichen und halten.

Diese Trümmer der russischen Armee befanden sich in einem besagten Zustande. Verhungert und abgerieben gingen viele sogar barfuß. Auch viele Wagen mit Verwundeten kamen vorüber. Dieses Bild des Jammers rührte mich bis zu Thränen, ich öffnete meine große Ledertasche, die auch gut proviantirt war, und holte ein Stück Brot und Fleisch nach dem andern heraus, bis sie völlig leer war. Der Lord lobte mich darob.

Als ich noch mit Ausheilen beschäftigt war, sah ich in der Ferne Kosaken antommen, von ihnen wurden die Unglücklichen unarmberzig vorwärts getrieben. Dann kam Kavallerie, etwa 600 Mann, darunter viele Offiziere. Der Lord hatte sich aus dem Wagen gelegt und rebete diesen und jenen französisch an. Die meisten grüßten nur höflich, endlich erschienen aber auch welche, die französisch sprachen. Der Lord, darüber erfreut, und weil er sah, daß die Herren ganz erfroren waren, befaß mir, 6 Flaschen Wein und 2 Flaschen Rum aus dem Magazin zu holen. Was konnte diesen Herren willkommener sein! Aus den 6 Flaschen wurden aber 18 und aus den 2 Flaschen Rum 3, dazu erlitt der Proviantant einen bedeutenden Verlust.

Wir waren im besten Zuge, unsere sämtlichen Vorräthe einzubringen, denn der Jndrang zu unserm Wagen wurde von Minute zu Minute größer, da mit einemmal erhob sich ein gewaltiger Sturm und ein Schloßgewitter brach über uns herein, daß man wäunen konnte, der jüngste Tag sei im Anzuge. Wir mußten eilig zu den Pferden springen, die jeden Augenblick durchgehen wollten und kaum zu halten waren. Wir schwebten, so nahe am Abgrunde, in augenblicklicher Lebensgefahr. Die beiden Reittreute mit den vier Reitpferden und der Postillon mit dem Proviantwagen waren anorthalb Stunden zurück und hatten in einem nahe der Straße gelegenen Winzerhause Dbdach finden können, so daß sie weniger von diesem Unwetter zu leiden gehabt hätten als wir.

Die russischen Offiziere wickelten sich in ihre Mäntel, wünschten uns glückliche Reise und sprengten davon. Glücklicherweise hielt das Unwetter nicht lange an, und als wir unsere Reise fortsetzen konnten, war die Straße gänzlich frei.

Eine Stunde mochten wir gefahren sein, als der Himmel sich aufheiterte und bald hatten wir wieder das schönste Wetter. Da kamen vier Kosaken an den Wagen und überreichten dem Lord einen mit Bleistift geschriebenen Zettel. Der Schreiber bedankte sich für die genossene Gastfreundschaft und stellte dem Lord die vier Kosaken bis Innsbruck zur Verfügung. Es würde dieser Schatz dem Lord ganz und gar nicht überflüssig sein, denn es würden dem Heere noch zahlreiche Marodeurs folgen, von denen man sich des schlimmsten zu versehen hätte.

Das war ein hübscher Zug von Dankbarkeit, der Lord nahm denn auch die Kosaken bis Innsbruck mit und in der Tat

gemeindestärkender Ort Schlangenberg im Taunus am Fuß des Felberges ist. Im Jahr 1721 erlitten eine Verbreitung dieses Vades von dem besten-tastlichen Leibarzt Weller, und in dieser wird gesagt, es liege zwar in einer den, wäunen und wachte, allein durch die luntreiche, gewöhnliche und freisinnige Anspannung mit der Schere zueinanderer Räume habe man dem Orte wenigstens etwas milderer Nation beigebracht!

Es ist bekannt, wie die Schönheit der Alpenwelt den Menschen erst in diesem Jahrhundert klar geworden ist, während im vorigen Jahrhundert noch ein Pastor Schmidt den Verwirren den Bild auf ein Gerstenfeld als ein „Wunder der Aussicht“ in langen Dexameten betönen hat.

Dieser Schwammanlagen im Urtheil, dieser Umwälzungen des allgemeinen Geschmacks lassen sich noch mehr im Verlauf der Geschichte verfolgen; wir haben genug Anzeichen, daß die letzte nicht die einzige war, doch vielmehr ein festes Schwanken stattgefunden hat. Doch wozu damit unsere Väter erwidern? Das Angeführte ist zu dratlich, es ist sehr reich genug. Es gibt uns die Warnung, unsere eigene Meinung, unsere eigenen Geschmack die Augenblicke nicht eines anderen überlassen, und nicht zu übergeben, in ihm mehr bestehen unterworfen, und die gegenwärtige Ansicht eines anderen nicht blindlings zu verdammen. Die Natur ist eben überall schön, es kommt nur auf das „landschaftliche Auge“ an, wie der bekannte mündener Kulturhistoriker, Prof. Kiesel, sagt. Man muß sich in eine Land-

Gesamtheit kaum minderwichtig ist, sie hängen durch eine unglückliche Verzögerung der Reisezeit gänzlich in den Schotten steil.

Es ist die Bichtung eine Knorpelkirche von zwar nur mäßiger Größe, aber von hübschem Wohlgeschmack, die erst Ende September geweihtet wird und dann bis Ende Trober am Baume ausruhen, wenn nicht ihre Nachbarn für ein vorzeitig Ende bereiten. Ich habe sogar noch am 10. November richtig vom Baume geküßte Kirchen meinen Gäiten vorlegen können. Die Größe der Frucht ist, wie gesagt, eine nur mäßige, wie dieses bei der enormen Fruchtbarkeit der Sorte kaum anders möglich ist, denn jedes Fruchtstange pflegt zwei bis vier Früchte zu entwickeln, doch nähert sich die Durchschnittsgröße immerhin der der Markfrucht.

Diese neue Kirche, welche hier aus dem Kern gezogen wurde und dieses Jahr von mir unter dem Namen: „Böhmischer Oktoberknorpelkirche“ in den Verkehr gebracht worden ist, dürfte für den Fruchtmarkt von hoher Bedeutung werden, da ihre feste Kronkugeln den Export derselben nach allen Ländern Europas und selbst nach überseeischen Ländern sehr wohl gestatten würde. Der Umfang ferner, daß ihre Blüthezeit kaum eine spätere ist als die der rauen, edlen und großfrüchtigen Sorten, eröffnet dem Döhlzüchter ein neues Arbeitsfeld. Es ist nämlich nur eine Frage der Zeit, daß durch Kreuzung mit lastigeren, großfrüchtigeren Sorten aus ihr eine ganze Reihe edler Kirchen entstehen werden, die uns demnächst dieser fruchtbarsten Fruchtabteilung bis in den Winter hinein ermöglichen dürften. Möchte dieses Ziel, nachdem der Anfang gemacht, zum Segen der deutschen Obstzüchter recht bald erreicht werden.

### Ueber Kummelbau und Kummelhandel.

Von einem angehenden Handelsbause in London ist der „Leipzig“ ein Ervob! zugegangen, welches für die besten Kummelkreise nicht ohne Wichtigkeit ist. Zunächst wird hervorgehoben, daß der bedeutende Bedarf an Kummel durch den Anbau derselben auf dem Kontinent keineswegs gedeckt wird, deshalb auch die Verschickung des Gewürzes theils mit dem in den Destillationen z. bereits verwendeten, altes Aroma seligen Kummelstamen, theils mit dem wild auf Wien wachsenden Kummel stark betrieben wird.

Mitteleuropa wird durch die Konjunktion von Kummel als besonders wichtig hervorgehoben, dessen Handel mit überhohen Oelen sei es direkt in der großen Kolivation, sei es indirekt im Kisteinhandel der Destillationen, wenigstens 70,000 Ballen jährlich abzurufen dürfte. Oesterreichs Handel in Kummel sei gleichfalls ein bedeutender. Frankreich, Belgien, Spanien und Italien bezogen nur kleine Mengen, während England mit seinen Kolonien ca. 20,000 Ballen jährlich und die Vereinigten Staaten Amerikas mit ihrer aus Nordamerika stark rekrutierten Bevölkerung sehr ansehnliche Posten von den europäischen Märkten entrichten. In Holland gegenwärtig auch anderwärts das einzige Land sei, welches fast den ganzen Bedarf der anderen Länder an Kummel zu decken habe, so ist es doch an der Zeit, daß der Kummelbau auch anderwärts vermehrte Aufmerksamkeit gekehrt werde. In Deutschland, wo vor Jahren der Kummel in der Gegend von Grunz, Halle und Magdeburg stark kultivirt worden sei, hätte später die Futterrübe zum großen Theil das Areal des Kummels in Anspruch genommen und hätte die dortige Produktion in seinem Verhältnis zum Bedarf der betreffenden Distrikte, welcher zum großen Theil aus Finnland und Ausland gedeckt werde. Da der Futterrübenbau jetzt wieder im Aufzuge begriffen ist, so ist es anzurathen, der ausfallenden Futterrüben Kummel zu bauen, die sich die Zwecke, zu welchen derselbe Verwendung finde, seien sehr mannichfaltig. Derselbe werde außer der Beimischung des Kummels zu Brot und Käse und in gewöhnlichen Zustände theils als Speisegewürz benutzt, habe auch den Zweck der Konservirung bei in England in großen Maßstabe zur Welt verwendeten Futtermischungen. Außerdem werde Kummel, bezw. dessen Extrakt, vielfach in der Medizin und in der Seifenfabrikation gebraucht. Auf dem europäischen Festlande und namentlich in Deutschland zur Bereitung des Kummelkneuses in den Handel komme und in den betreffenden Gegenden der Gegenwart einer bedeutenden Indutrie sei. Der leines überhohen Oelen benutzte Kummelstamen gewähre noch ein vorzügliches stoffhaltiges Viehfutter. Auch sei Kummel, den Weidepflanzen beigemischt, ein den Weidebesitzern vorzüglich zuzugewandenes Gutmittel, wäunen gegen, dem Anbau des Kummels eine größere Verbreitung zu sichern.

### Düngung der Wiesen.

Auf Veranlassung der landwirthschaftlichen Versuchsstation zu Bonn haben mehrere Landwirthe in Mecklenburg Wiesen im Verlaufe des vorigen Jahres vergleichsweise mit Thomasschlamm (50 Pfund Thomasschlamm pro preuß. Morgen = 100 kg pro ha oder 110 Pfund pro fach) Kalk und Superphosphat (25 Pfund Superphosphat pro preuß. Morgen) gedüngt, wobei noch je 25 Pfund Kali pro preuß. Morgen beigegeben wurden. Nach den bisherigen Berichten ist schon im ersten Schnitt überall von beiden Düngemitteln ein günstiger, zum Theil sehr günstiger

Erfolg erzielt worden, der auf feuchten bezw. nassen Wiesen bei Thomasschlamm nicht unbedeutend größer war als bei Superphosphat, während auf trocknen Wiesen das letztere wirksamer auf sein schien. Ein abkühlendes Urtheil wird indessen erst nach Eingang aller Berichte und nach Vornahme der Ernte des Grummets und des nächsten Jahres geübt werden können, wenn auch die Nachwirkungen dieser Düngemittel festgelegt worden sind.

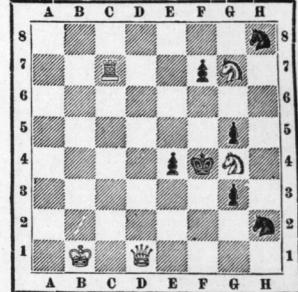
### Sach.

Reisigt von E. Schallpö.

Aufgabe Nr. 207.

Von Dr. S. Gold in Wien.

(Eröffnungsproblem der vom Genannten geleiteten Schachhalle der in Wien neu eröfneten englischen Wochenchrift „Vienna Weekly News“.)



Welch zieht an und legt im 3. Zuge matt.

### Partie Nr. 132.

Gespielt im internationalen Turnier zu Nottingham am 9. August 1885.

### Anregelmäßige Eröffnung.

Table with 3 columns: White moves, Black moves, and game numbers. Lists various chess openings like f2-f4, e2-e3, etc., and corresponding game numbers.

- \*) Eine echt indische Angriffsweise; die Springer bekommen eine recht gute Stellung.
\*) Dies ist wohl nicht gut. Sf3-d7 (oder e8) nebst f7-f6 verleierte den Vorzug.
\*) Damit droht schwarz d4-e3; und darauf den Springer, das Feld e5 auszugeben.
\*) Der Weisung nicht lieber einen Zug früher gesehen sollen.
\*) Im L2-d3 vorzuziehen; dies geht mit S8-b4 beantwortet werden.
\*) Besser war es, durch Dc2-g4 zu beden.
\*) Hier hat der Turm ein gutes Barreleld, auf dem er so lange steht, bis er wieder getauscht wird.
\*) Es gibt nicht einm zu früh; Sd7-e5 konnte gefahren.
\*) Versucht! Weiß mußte den Bauern sofort schlagen.
\*) Das Spiel wird jetzt ziemlich verwirrt. Schwarz klebt, wie es scheint, allemal im Vertheil.
\*) Auf diesem Zuge, den Weiß vermuthlich übersehen hatte, beruhte die Kombination des Nachziehenden. Der Bauer muß jetzt keine angrenzende Stellung annehmen.
\*) Es gibt nicht besseres. S8, Tal-d1 wird mit T8-e3; (S7, Dg2-e3+ K18-h7) beantwortet.
\*) Auf S7, Tal-d1 folgt noch immer T8-e3.
\*) Dieser Fehler entsteht nur bald zu entscheidendem Eintritten.
\*) Der Turm darf sich noch immer nicht rühren (wegen Dc2-g4). Der Zug im Text bedingt, die Wegnahme des Td5 mit demjenigen des Sd5 zu beantworten. Legterer ist sehr gut.

heiligen Neujahrsmacht hinausgehen in den Zauberwald; es darf ihn dort nicht guelen, wenn glänzender Gulenschrei erschallt und gespenstisch höllischer Schrei ihn umgautelt, unverzagt muß er weiter schreiten, bis ihm ein weißer Hirsch erscheint mit mächtigem goldenen Geweihe. Gelingt es ihm dann, den stolzen Hirsch in die Enge zu treiben, so wirft derselbe durch einen Schlag an die Felsenwand das Geweihe ab und in demselben Augenblick öffnen sich in langer Reihe die goldgefärbten Kammern. Der Hirsch verschwindet, während das glückliche Sonntagsgelächel sich all der unermeßlichen Schätze bemächtigen kann.

Land- und Hauswirtschaft.

Alte Gelbsucht (Lupinose) der Schafe.

Von Professor Kraloff.

Nachstehende Mitteilung über diese bei Landwirthechaft oft schwer schädigende Krankheit, welche bei Verfüttung von Lupinen im Geolge hat, ist bereits vor einigen Jahren erfolgt (Deutsche landw. Presse). Sie ist aber heute von ebenso großer Wichtigkeit wie damals und verdient, da sie das Wesen der gefährlichsten Krankheit klar darlegt, wiederholt zu werden.

Die in der Thierarzneischule zu Berlin angestellten Untersuchungen und Versuche haben gezeigt, daß die in der Regel durch Lupinenfütterung verursachte alte Gelbsucht (sogenannte Lupinose) der Schafe theils mit der alten Leberatrophie, theils mit der alten Phosphorvergiftung beim Menschen übereinstimmt. Der Ausgang der Krankheit ist der Tod binnen 8-14 Tagen oder eine unvollständige Genesung mit stellenweisem Schwind der Leber; letztere erfolgt vollständige Genesung. Manche Lupinen sind so giftig, daß reichlich 1/2 Pfd. Schalen oder 1 Pfund Körner oder 4 Pfund Lupinenbrot bei einem Schafe bereits eine tödtliche Erkrankung hervorruft und daß nach dem Genuß von 1 Pfund Lupinenbrot oder von 1/2 Pfund Körner schon eine auffallende Erkrankung, wenn auch nicht mit tödtlichem Ausgang, entsteht. Bei fortgesetzter Fütterung mit Lupinen, die in geringem Grade schädlich sind, entsteht hauptsächlich eine interstitielle Leberentzündung, mitunter auch eine entzündliche Anschwellung der Leber, der Nieren u. s. w. Der Harn enthält regelmäßig Gallenfarbstoff, meist auch Eiweiß. Bei der Section finden sich außer der Gelbfärbung zahlreicher Körpertheile, insbesondere der Leber und des Zellgewebes unter der Haut, blutige Nisten an verschiedenen Theilen und trübe Schwellungen der Leber, der Nieren, des Herzens, der Muskeln und der Milz.

Die Schädlichkeit der Lupinen wirkt auf Pferde, Ziegen und Hunde ebenso wie auf Schafe. Das Viehfutter und andere äußere Verhältnisse — Beschaffenheit des Stalles u. s. w. — haben auf die Entstehung der Krankheit keinen erheblichen Einfluß. Die giftige Substanz der Lupinen ist in Aether, in Alkohol und in Glycerin nicht löslich; sie ist nur wenig löslich in reinem oder ungefüertem Wasser, dagegen leicht löslich in alkalischer Flüssigkeit, z. B. in einer 1-proz. Lösung von löslichem Natron. Durch 6 stündige Erhitzung der Lupinen auf 120° C., sowie durch 4 stündiges Dämpfen bei 1-1 1/2 Atm. Ueberdruck wird die giftige Substanz abgeschwächt, aber nicht aufgehoben; in dem beim Dämpfen überdestillirenden Wasser ist ein Theil der giftigen Substanzen enthalten. Längeres Lagern der Lupinen an einem trockenen Orte scheint die Schädlichkeit eher zu vermehren, als zu vermindern. Danach ist die giftige Substanz vermutlich eine organische Säure oder ein Glykosis.

Die erste auffallende Krankheitserscheinung ist Verminderung des Appetits, besonders auf Lupinen. Gleichzeitig ist eine Erhöhung der Körpertemperatur zu constatiren. Sind die Lupinen sehr giftig, so zeigen sich die genannten Symptome schon binnen 24 Stunden und der Appetit verschwindet dann bald vollständig. Danach wird die Gelbfärbung der Augen und der Mundschleimhaut sichtbar. Außerdem treten dann noch nervöse Erscheinungen u. s. w. hinzu. Der Stoth ist unregelmäßig und mit Schreien, der öfter blutig erscheint. In anderen Fällen, wenn die Lupinen weniger giftig sind, behalten die Thiere etwas Appetit auf andere Futter-

stoffe; die Gelbfärbung findet sich später ein oder dieselbe bleibt ganz aus und es zeigt sich nur eine höhere Rötthung der Augen. In wieder anderen Fällen vergehen die Schafe auch die Lupinen eine längere Zeit mit Appetit, magern dabei aber allmählich ab. Schafe, die von der Lupinose anscheinend genesen sind, erkranken um so leichter, wenn sie von neuem giftige Lupinen erhalten.

Ob Lupinen schädlich sind oder nicht, ist denselben nicht anzusehen. Höchst giftige Lupinen können ein untadelhaftes Aussehen haben, während andererseits sehr schlecht aussehende, verschimmelte oder halb verkaute Lupinen unschädlich sein können. Da nun die giftige Beschaffenheit der Lupinen überall vorkommen kann, wo von jeder Lupinen in großer Quantität ohne Nachtheil verfüttert sind, so empfiehlt es sich, um große Verluste zu verhüten, in jedem Jahr zunächst eine Probeprüfung bei einigen Schafen vorzunehmen, und da nicht selten Lupinen von einem Schläge unschädlich, Lupinen von einem anderen Schläge derselben Wirksamkeit hingegen höchst giftig sind, so müssen die Lupinen der verschiedenen Schläge zunächst versuchsweise verfüttert werden. Zu den Probeprüfungen eignen sich am meisten die Schalen, da diese gewöhnlich die giftigsten Theile der Pflanze sind.

Ein Mittel, die giftigen Lupinen sofort unschädlich zu machen oder die Krankheit bei den Schafen zu heilen, ist noch nicht bekannt. Das Dämpfen kann genügen, wenn die Lupinen in geringerem Grade giftig sind, reicht jedoch nach untern Versuchen nicht in allen Fällen aus. Die Erhäftung leidet jedoch, daß selbst sehr giftige Lupinen zuweilen unschädlich werden, wenn sie eine Zeit lang der Einwirkung der atmosphärischen Luft ausgesetzt bleiben, namentlich in kleinen Haufen im Freien liegen. Dieses Verfahren wird sich nicht empfehlen. Da dasselbe aber nicht absolut sicher wirkt, so muß der Verfütterung der Lupine an die Herde zunächst wieder eine Probeprüfung vorangehen.

Man will übrigens die Beobachtung gemacht haben, daß auch Erbsen und Bohnen in einzelnen Fällen eine der Lupinose ganz ähnliche, wenn auch weniger alte Erkrankung bei Schafen verursacht haben.

Süßkirchen im Oktober.

Von Dr. G. Diefel, Rittergutsbesitzer und Baumkulturbesitzer in Hilsden bei Wertheburg.

Wer im Hochsommer die Hochthäler der Schweiz durchreist hat — schreibt der vorstehend genannte Verfasser in den illustrierten Monatsheften für die Gesamt-Interessen der in den Illustrierten wird mit einem gewissen Stammen wahrgenommen haben, daß unter den zahlreichen Arten, welche die liebe, fruchtbringende durchaus genießbare Früchten sich befinden. Süßkirchen am Ausgange des Monat August oder gar noch im September, wer so oft, im schmerzigen Genuß eines Rindensüßes dargeboten werden sollte!

Und doch ist die Kirchenorte, welche in jenen hochgelegenen Thälern noch später reist als sonst in der Ebene, durchaus keine Seltenheit. Es ist die Kirchtirche der Baumkulturen, eine kleine Herzliche, die zwar in Norddeutschland fast gänzlich unbekannt, der fast ebenso süßreife Kirchtirche, zumal im Elbth., neben verbreitet ist und dort etwa Anfang August ihre volle Reife erhält.

Es ist mir nun zu meiner Freude gelungen, diesen Kirchtirchen eine norddeutsche Rücktung an die Seite zu stellen, die an

waren sie uns ein sehr wirksamer Schutz, denn noch an demselben Tage trafen wir auf mehrere Haufen Nachzügler, die, ohne Fütterung und Ordnung marschirend, ganz so aussehend, als ob sie jeden Augenblick zum Absterben bereit wären.

Nach einigen Stunden erreichten wir ein Dorf, wo wir Halt machen, um uns ein wenig zu erholen; es zeigte sich aber sofort, daß hier auch nicht das mindeste zu haben war. Welches Glück für uns, daß wir uns vorgehen hatten! Die Bauern meinten, wenn nicht bald Hilfe käme, dann würden sie mit ihrem geknauten Vieh verkümmern müssen. So trafen wir es in allen Orten, welche wir auf unserem Wege nach Innsbruck passirten, und als wir dort nach einigen Tagereisen ankamen, waren wir sofort mit unserem Proviant als mit unserer Bourgeois völlig zu Ende. Wie gut es damit bestellt gewesen, möge man daraus erkennen, daß 10 Menschen und 12 Pferde, dazu noch die vier Kojalen, 3 1/2 Tag davon verpflegt worden waren.

In Innsbruck hoffte der Lord sich wieder alles erhalten zu können, es war dies aber leider eine Täuschung, denn hier winnulte es von Oesterreichern und Russen, und auch für Geld war nichts zu haben. Mit den Munitionsvorräthen gefüllte es sich inoffener günstiger für uns, als in dem Gasthause, wo wir Quartier genommen, andern Tages eine Hochzeit gefeiert wurde, zu der nicht weniger als 50 Gäste von nah und fern geladen waren, die mit Speise und Trank sich reichlich versehen hatten.

Als die Brautleute hörten, daß ein vornehmer Engländer in ihrem Hochzeitshause wohne, erschienen sie alsbald auf seinem Zimmer, um ihn mit aller Höflichkeit zu ihrer Hochzeit einzuladen. Der Lord schlug es ihnen nicht ab und wir alle hatten es nicht zu bereuen. Denn diese Hochzeitfeier, welche volle drei Tage und drei Nächte dauerte, war so einzig in ihrer Art, daß sie allen Zeitgenossen Lebenslang im Gedächtniß bleiben wird.

Als der Speiseaal völlig zugeordnet war und es zu Tische gehen sollte, wurde der Lord, den man als Ehrenplatz betrachtete, von den Brautleuten und einem Theil der Gäste aus seinem Zimmer abgeholt. Zuvor bander sie ihm schöne Bänder um den Hut, auch um die Arme, und besichtigten auf seiner rechten Brust ein großes Bouquet. So unter Vorantritt der Musik wurde er nach dem Ehrenplatze an der Tafel geführt und sogleich nahm die Schmauserei ihren Anfang.

Diese Tafel mit ihren 52 Gedecken, von meist jungen Tirolern beiderlei Geschlechts besetzt, bot einen überausreichen Anblick. Mitten unter ihnen die zwar eigenthümliche aber doch imposante Figur des betagten Engländers in der heitersten Laune, alles Scherzen und Lachen, ein Lebedoch über das andere, das unter Trompetengehämmer und Paukewirbel dem Brautpaare gebracht wurde — alles das bot ein Bild so lebensvoll und anmuthend, wie ich es im Leben nicht wieder gesehen habe.

Der Lord war ganz glücklich zwischen diesen drallen tiroler Mädchen, die ihm unaufhörlich einhauften und mit ihm anzuehen. Als der Wein zu wirken begann und die Köpfe warm wurden, begann der Gesang. Dieser Gesang war für mich

schonst hineinverloren, sie liebevoll studiren, um sie voll und ganz verstehen, und ganz nach Gebühr würdigen zu können. —

Literatur und Kunst.

\* Missionen und Ideale. Ein Vortrag von Karl Gerof. 5. Aufl. Verlag von Karl Kröbe in Stuttgart. — Wenn einer bewirkt ist, über Ideale zu den deutschen Volke zu sprechen, so ist es Karl Gerof, der beliebteste Gottesgelehrte und Dichter, der zu langem Leben in den Dienst der höchsten Ideale der Menschheit gestellt hat. Kein Ideal ohne Glauben, kein glücklicherer Idealist als der gläubige Christ, ist die Grundanschauung, von welcher Gerof über Ideale und deren Gegenstände, Missionen, Braut, von welchen aus er die Ideale des Glaubens, der Kunst, der Gerechtigkeit, des Staates hinmilt. Die Mission ist der höchste Schein, der eine unerreichte Wahrheit ins Irdische verhilft, das Ideal ist die bewohnte Höhe, hinter dem trüben Schattenspiegel der Erscheinungen, die Ideale sind die Sterne, die in wandelndem Glanz auf die Geschlechter herniederleuchten und als Zeugen einer höheren Welt uniere Erdennächte erhellen, das ist der Schlüssel, in welchen der geistvolle und erhabende Vortrag ausfließt. Niemand wird das kleine Büchlein aus der Hand legen, ohne Geist und Herz durch seine Lichter erfrischt und erfrischt zu haben.

der Mittelpunkt des Festes, denn solch schöne Alpenlieder, solch schöne Jodeler glaube ich nie wieder gehört zu haben.

Nach freudigster Dauer wurde die Tafel aufgehoben, die Gäste zerstreuten sich in die Nebenräume, um den Speiseaal in kurzer Frist in einen Tanzsaal verwandeln zu lassen. Ein schmetterndes Trompetensignal kündete den Hochzeitstanz an, daß das Geschehen sei, und da er sich dem allen voran der Lord mit der Braut und einer dreiviertelhändige Polonaise begann untermischt mit einer Menge von Touren, bei denen unendlich viel geklappt und geklopft wurde.

Nachdem dieser Tanz beendet, küßte der Lord sich so angegriffen, daß er um Urlaub für einige Stunden nachsuchen mußte. Nur mit Mühe konnte er sich von dem heiteren Volke losmachen und nur unter dem Berprechen entließ man ihn, sich unbedingt zum Abendessen wieder einstellen zu wollen. Wer aber nicht kam, nicht kommen konnte, war der edle Lord, er küßte sich so angegriffen, daß er sich zu Bett legen mußte. Vorher ertheilte er mir noch den Auftrag dem Wirth zu schreiben, ob er Wein vorrätig und abzulassen habe. Der Wirth ging selbst mit mir in den Keller und zeigte mir die verschiedenen Häuser und nannte für jedes mir einen bestimmten Preis. Als ich dem Lord Bericht erstattete, konnte derselbe einen Ophost Hofmeier für 48 fl. Das Paß loß in den Vorkauf geschafft, dort angezapft und an die Hochzeitstische vertheilt werden. Wir wurde der Auftrag, bei dem Faße zu bleiben und den Papier zu machen.

Nun aber begann ein Trinken. Silb Himmell! was kam ein solcher Tiroler Magen für Wein trinken! Da trank alles und ich nahm es nicht so genau, auch mancher, der nur als Zuschauer erschienen war, ließ sich den Wein gut schmecken, so auch unsere Kojalen, welche der Lord noch zwei Tage behalten hatte; der Wein floß in diese russischen Kojalen wie Wasser. Gleich hier will ich erwähnen, daß am dritten Tage ein Trupp Kojalen mit etwa 1000 Mann russischer Infanterie durch Innsbruck marschirten, denen sie sich angeschlossen. Der Lord gab ihnen ein Dankschreiben mit und beschenkte jeden von ihnen mit einem Karolin. Viele Feldzüge mögen diese Steppenfinder vorher und vielleicht nachher mitgemacht und gar manches erlebt haben, etwas Ähnliches aber wie diese tiroler Hochzeit wohl nie, und so werden sie diese Tage, wo sie so recht nach Herzenslust schmausen und gehen konnten, wohl nicht vergessen haben.

Später am Abend, etwa nach 10 Uhr, erschien der Kammerdiener, besuchte mich bei meinem Faße und erbot sich, mich für einige Stunden abzulösen. Er gab mir den Schlüssel und rief mich, mich im Vorzimmer auf das Sopha zu legen, damit jemand in der Nähe lie, wenn der Lord etwas verlange. Ich war bringend für einige Stunden der Ruhe bedürftig, nahm daher den Vorschlag an und legte mich auf das besagte Sopha, doch versuchte ich vergebens zu schlafen.

Nachdem ich mich einige Stunden hin und her gewälzt hatte, begab ich mich wieder auf meinen Zappertischen. Wer bedrückt aber mein Ertraumen, als ich den Kammerdiener nicht fand? Er hatte das Paß einem Tiroler übergeben und tangte nach Herzenslust mit dem tiroler Mädchen. Sein Stellvertreter

\* Es werde Licht! Historischer Roman von Anton Oborn-Gotha, Berthes 1886, 3 Bde. Auf dem großen weltgeschichtlichen Hintergrund der reformatorischen Kämpfe hat der Verfasser, dem wir selber noch nicht unter den Schriftstellern begegnen, keine ansehende und reichende Erklärung aus dem kirchlichen Dürstlichen geschieden und hat es verstanden, mit höherer Saub und wahrheitsstreuen Sokalarten ein Gemälde anzufertigen und das Interesse des Lesers in Spannung zu halten bis zum Schluß. Die tiefen Mängel des Klosterlebens, die schmale Atmosphäre des geistlichen Volkes, der Zerkleinernde Altkatholiken, der Bauerkrieg, alles tritt in geschichtlicher Treue in den Gang der Erzählung, und die handelnden Personen sind mit sicheren Zügen aus dem Geiste der Zeit heraus vor die Augen gestellt. Ein wohlthunender protestantischer Geist weht durch das Buch, das zwar für einen „historischen Roman“ nicht breit genug angelegt und zu einfach in der Handlung ist, aber als ein Gemälde aus der großen Zeit des 16. Jahrhunderts mit reichen firden- und kulturgeschichtlichen Zügen sich ohne Zweifel eine geachtete Stellung unter den neuen literarischen Erscheinungen erwerben wird.

— Deutsche Mundarten für Geographen und Statistiker. Unter Mitwirkung hervorgehoben herausgegeben von Prof. Dr. A. Klammt. (A. Habelschens Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte à 45 kr. = 85 Kr., Pränumeration incl. Franco-Zulassung 5 fl. 50 kr. = 10 Mk.) Von dieser rühmlichst bekannten Zeitschrift geht uns soeben das erste Heft ihres IX. Jahrganges



war aber so freigebig mit dem Wein gewesen, daß das Faß fast leer war. Da hatte nicht mehr wie alles getrunken, sogar Streit war entstanden und einige, die des Guten zu viel getan, hatten gewaltsam entfernt werden müssen.

Kaum eine Stunde verging und ich war meines Amtes ledig — das Faß war leer. Ich ließ das Weichsel fassen, er meinte das leere Faß wegschaffen lassen, um dem Andrange der Durstigen ein Ende zu machen. Da hatte er gemeint, das war nicht möglich, es müßte sich etwas vor den Zapfen gesetzt haben. Endlich kam er selbst, und er sich überzeugt hatte, daß das Faß wirklich leer war, schlug er die Hände über dem Kopf zusammen und rief: Et so . . .

Gegen vier Uhr des Morgens wurde das Brautpaar mit großem Gepränge nach dem Brautgemach geführt. Der Brautführer schloß die Thür auf, überreichte den Schlüssel dem Brautkammerdiener und hielt eine ziemlich lange Rede. Das Brautpaar verabschiedete sich endlich hinter der Thür und die Gesellschaft bereitete sich wieder im Saale, oder nicht lange, dann verlor sich einer nach dem andern und für einige Stunden trat völlige Ruhe ein.

Unter all diesem Treiben hatte ich meine Pferde nicht vergessen. Man erinnert sich, daß wir auch von unsern Fourage-Vorräthen sehr wenig mit nach Innsbruck gebracht hatten. In unserm Gasthose lag auch ein überreichlicher Vorrath mit 12 Mann im Quartier, der sich schon als ich den Rest von Stroh und Hafer abgab, gefragt hatte: „ob der Herr das Korrekte nicht verkaufen wolle?“ Ich hatte ihn erwidert, daß das keine Korrekte sondern ein Wagen sei, der in Augsburg 48 fl. gestoft habe. Vorherhand könnte ich mich noch nicht entschließen den Wagen zu verkaufen. Später fand er sich auch mit seinen Keuten beim Weinsäßen ein und manches Glas wurde auch von diesen biederen Reitern geleert.

Als ich zu Aitem kommen konnte, ging ich zum Wirth und frag ihn, wie es hier mit Hafer, Heu und Stroh aussähe, und wo ich dergl. würde kaufen können. Er zuckte die Achseln und meinte, daß wenn ich ein Bund Stroh einen Thaler und so im Verhältnis für Heu und Hafer bezahlen wolle, ich doch kaum in Innsbruck etwas aufstreifen würde, da alles hätte in die Wagazine geliefert werden müssen. Doch wolle er mit dem Kaiserl. Wachtmeister, der bei ihm im Quartier läge, reden, dieser hätte die Aussicht über die Wagazine und vielleicht wäre der zu bewegen um etwas abzulassen, aber viel Geld würde es immerhin kosten, meinte er mit sehr bedenkl. Wiener.

Ich zog es nun vor, selbst mit dem Wachtmeister zu sprechen, ging zu ihm, sprach erst über dieses und jenes, und so wie ganz zufällig kam ich endlich auch auf Hafer und Heu und frag ihn dann schlanhoeg, ob wir für unsere Pferde nichts aus dem Wagazine würden erhalten können? Er bekam sich ein Weichen, dann sagte er, er wolle zusehen, es würde aber halber viel Geld kosten, und dann müßte er auch vorher mit seinem Wachtmeister sprechen. Nun kam ich auch auf den Wagen, den er hatte gern haben wollen, und schlug ihm einen Tauschhandel vor. Er sagte zunächst nichts.

So standen die Sachen als bald darauf der Wachtmeister erschien, um sich den Wagen zu ansehen. Er schien ihm zu gefallen und er fragte was er kosten solle? Ich forderte 50 fl., er stimmte sogleich zu und befahl dem Wachtmeister, mit mir nach dem Wagazin zu gehen und mir so viel Fourage zu verabfolgen, als ich für 50 fl. zu erhalten hätte.

In dem Wagazin angekommen, nannte mir der Wachtmeister die verschiedenen Freie, die freilich sehr hoch waren. Ich handelte aber nicht, sondern bat ihn nur, nicht zu knapp messen zu lassen und drückte ihm dabei einen Dukaten in die Hand.

„Na,“ sagte er dann, „loßt's denn halber geschwind und holt das Wägel, daß wir gleichwohl anfahe köme.“

Ich eilte nachhau, ließ den Vorreiber schnell zwei Pferde anspannen und eilig ging es zurück nach dem Wagazin, wo der Wachtmeister unierer wartete. Hier luden wir denn auf, was nur auf den Wagen gehen wollte, wohl noch einmal so viel als der Werth des Wagens betrug. Und für den Wachtmeister mußten wir auch fünf Saß Hafer mitnehmen, für seine eigenen Pferde, wie er sagte. Ich mußte aber bereits, daß er den Hafer dem Wirth verkauft hatte, den Saß zu 5 fl., während er im Wagazin 10 fl. kostete.

Als wir mit unserer großen Ladung zuhause ankamen, sah der Vord mit dem Kammerdiener gerade zum Fenster heraus und ließ mich durch letzteren alsbald fragen, wo wir das alles her hätten? Ich erzählte dem Kammerdiener den ganzen Handel und es war dabei zugegangen, worauf mir dann hinter der Kord sagen ließ, ich habe in diesem Falle zu eigenmächtig gehandelt und habe mir überdes Schäden getan, denn er habe die Absicht gehabt mir den Wagen zu schenken, da wir ihn nun doch einmal nicht weiter mitnehmen könnten.

Alles dies war am Morgen des zweiten Pochzeitstages vor sich gegangen, der Vord hatte die vergangene Nacht freilich geschlafen und befand sich wieder ganz wohl. Für diesen Tag war von den Hochzeitsleuten ein großes Schreiben und Vogel-schießen veranstaltet, wobei der Vord wieder erschien. Die Zahl der Gäste wurde immer größer und der Vord machte jede Viertelstunde eine neue Bekanntmachung sowohl unter den männlichen, noch mehr aber unter den weiblichen Gästen. Es war aber in der That auch unbeschreiblich, dieses Kadens, dieses Jauchens, ja man kann sagen die, ungeheure Heiterkeit. Wer „lustiges Volt“ sehen wollte, hier konnte er es sehen.

Als nun der dritte und letzte Tag der Hochzeit gekommen war, ließ der Vord eingeben der vielen Freundschaften, die er am gefrigen Tage geschlossen, ein zweites Dypost Wein kaufen, das ganz in derselben Weise in den Kehlen der durstigen Tiroler verschwand, wie das erste. Dann mußte ich zwei goldene Schaumünzen, die etwas größer und härter waren als ein preussischer Thaler, zum Goldschmid tragen und hentele lassen. Auf der einen Seite zeigten sie das Brustbild des Königs von England, auf der andern eine Ansicht der Stadt London. Dann mußte ich zwei goldgelbte Münzen antreiben, welche durch die Hentele der Münzen geschlungen wurden. (Fortsetzung folgt.)

### Bilder aus dem Thüringer Walde.

#### IV. Der Weichenstein.

Hoch über dem Thal der „alten Gera“ erhebt sich ein Schrofer, felsam geformter Aufschlagsfelsen, der „Weichenstein.“ Den verwitterten Mauern und Zinnen einer riesigen Burg-ruine vergleichbar, ragt eine gemaltige Felswand, weis-schimmernd im Sonnenglanze, aus dunklen Tannengrün hervor. Auf diesem Fels klünnen wir zum Bergkamm auf und treten plötzlich auf dem Fichtenbüschel auf eine weit vor-springende Bergkante, wo sich ein überraschender Anblick darbietet: wie ein Zauberbild liegt eine herrliche Landschaft vor uns. Vor unsern Füßen stürzt die Felswand senkrecht zu schwindelnder Tiefe ab, unten ein weites, noch des dunklen Tannennußels, dessen Rauschen geisterhaft leise zu uns heraufsteigt, jenseits am waldben Hang ein buntesgrüner Bergsee, weiterhin Thalschlucht und Hochebene, Weide und Wald und, in dunkler Bläue den Horizont scharf begrenzend, eine lang-gestreckte Bergkette, die gewaltig über den niederen Vorbergen sich aufbaut. Gleich alten Bekannten scheinen ihre hochragenden Häupter herabzugrinsen: der finstere Porphyrtroß des Sachsensteins, der schlanke Höhenwartstopp, die maltsige Sturmbaue, und vor allem der gewaltige Schneepf, der wie ein erhabener Herrscher mit seiner thürmgekrönten Krone alle anderen ge-bietlich überragt. Bis an seinen Fuß können wir den Lauf des Geratrundes verfolgen, kullissenartig schoben sich die Berge vor einander, Höhen und Thäler in anmuthigem Wechsel von Licht und Schatten, eingetaucht in stimmungsvolle Farbentöne. Dort bricht hellblindev der Geratrass aus dem Gebirge hervor und durchzieht in erlesungsmässigen Windungen den Wiesengrund, den freundliche Dörfer beleben. Weiter östlich, dicht am steil aufstehenden Höhenwartstopp, liegt Bad Elgersburg. In malerischer Gruppierung umgeben die schmunde Häuser des Dorfes eine auf schroffem Felskegel emporragende, altersgraue Burg. Sie ist eines der ältesten der erhaltenen Bergschlößer Thüringens, als „Gabelsburg“ wurde sie wohl schon im 11. Jahrhundert erbaut.

Kaum kann man den Blick von der herrlichen Landschaft abwenden. Doch auch unsere nächste Umgebung ladet zum Verweilen, zum Besichtigen ein. Wir befinden uns nach wenigen Schritten inmitten malerischer Felsgruppen. Durch die un-abshaltlich immer weiter fortschreitende Verwitterung sind seltsame, phantastische Gestalten entstanden, ihrer ragen abge-rundete Felsmassen empor, hohen Säulen verfallener Dome vergleichbar, dort ist eine steile Wand bis zum Grunde ge-schorken, ein Theil derselben zertrümmert in die Tiefe gesunken, mit wucherndem Geirup und sammetgrünen Moospolstern überbedet. Mächtige Fichten und Tannen brengen unwider-sichtlich mit ihren Wurzeln das morsche Gestein, über die Klüfte breitet der mythische Eibenbaum sein dunkles Geäst, Waldrebe und immergrüner Epheu ranken sich malerisch um Baum und Fels. Auch die seltene Krummholzkiefer wurzelt

in den Spalten des brüchigen Gesteins und überstößt mit dichtem Geirup den Boden; es ist dieselbe Pflanze, die in den Alpen „Kastanholz“ genannt wird und die dort dem auf steiler Bergwand aufklimmenden Wanderer willkommene Hilfe bietet.

Eine reiche Pflanzenwelt umgibt uns in dieser Fels-wildnis; einen ganz besondern Schmuck derselben bilden die Beeren des reifen Goldrunders, die aus dem dunklen Laute uralter Ahornbüsche hervorleuchten und zwischen den zierlichen, silberglänzenden Zweigen der Eiben schwanen, die der leiseste Windhauch erzittern läßt. Ein Jam und still ist es um uns; nur ab und zu führt uns im Sinnen und Träumen der gellende Schrei eines Falten, der auf unzugänglicher Klippe seinen Nest hat oder das Pfauen und Klatschen eines Eich-horns, das lebend durch die Wäpennußel huscht. So umweht der ganze Zauber poetischer Waldenämlichkeit diese felschuchten und auch die Sage hat um dieselben ihren schönsten Kranz gewunden — hat doch in Thüringen jeder Felsenhang, jede Krone, jeder Bach und jeder Hain seine Sage! Vom Weichenstein erzählt sie folgendes: In den geheimnißvollen Felsen-schammern liegen unermeßliche Schätze verborgen, aufgeschüttet von den Nuerlichen (Höhlenzwergen), die einst dort haupfen. Da die Quere damals wohl gute Zeit und viel Durst hatten, bahnten sie sich in den unterirdischen Klüften einen Weg bis zu dem nahen Dorfe Angelroda, wo sie dem in den Fels gesprengten Keller des Wirthes häufige Besuche abstatteten und sich am süßen Bier erlabten. Der Wirth aber wußte lange nicht, wer die Diebe seien und waß Verdacht auf sein Hausgeschinde, darob er vielen Verbrüß that. Endlich kam er auf den Einfall, Aste im Keller zu streuen, um vielleicht an den Fußstapfen die unbegabten Gäste zu erkennen. Am nächsten Morgen fand er zahllose Spuren kleiner Gesehöse, die sich in einer versteinerten Felspalte des Kellers verhielten. Da ging er zu einem weisen Manne und der rief ihm, den unsichtbaren Hühnern den Weg zu verleihe, indem er Tag-zweige freuzweis über einander lege. Und am nächsten Sonntag lag das halbe Dorf hinauf zu den Kammerhöfen, wie man die Felsenklüfte am Weichenstein nennt, krad Eichenruten ab und belegte damit freuzweise alle Fische und Spalten, damit die Zwerge sie nicht mehr heimischen und belegen sollten. Und siehe, es half. In der folgenden Nacht hörte man vom Weichenstein herab und auf der andern Seite den Berg hinauf nach Ripperroda zu ein gemehrsichtiges Hüchen und Trüppeln, ein leises Wimmern und Schlingen — das Zwergeng-völken nahm Abschied von der Heimat und ist seitdem immer wiederkehrt. Die in den felschuchten verborgenen Schätze aber hat es zurückgelassen und wer sie zu heben vermag, erwirbt unermeßlichen Reichthum. Dieser Glüclike muß freilich als ein Sonntagkind geboren sein und reinen Herzens muß er ohne Gramen allein und umgesehen in der

zu, das durch die Fülle des Gebotenen neuerdings überrascht. Das Programm derselben umfaßt wie bisher alle Fortschritte der geographischen Wissenschaft und außerdem noch die danksverthe Spezialität, einzelne Länder und Völker in eingehenden, durch Original-Illustrationen erläuterten Artikeln näher bekannt zu machen. Die beste Empfehlung bietet wohl der reiche Inhalt des vorliegenden Heftes, welchem wir folgendes entnehmen: Ueber den Entzug von Steppen und Wäldern auf die Wälderentwicklung. Von Alfred Kirchhoff. (Mit zwei Illustrationen). Der Raddismus in Birma. Von Grafen A. Mohr de la Bourdonnais und G. Marcel. — Africische Nachrichten. Von J. Ritter von Lehner. (Mit drei Illustrationen). — Rime. Von Dr. Johann Junfermann. (Mit einer Illustration). — Ökonomie und physische Geographie. Ueber Sternwappennetze. Von Eugen Geitel. — Africa in kartographischer Darstellung von Herodot bis heute. — Politische Geographie und Statistik. Der Nord-Deer-Kanal. — Der auswärtige Handel des deutschen Reichs. — Die Bevölkerung Frankreichs. — Die Einwohnerzahl Kopenhagens. — Die Bevölkerung Konstantinopels. — Der Bestand der deutschen und englischen Handelsmarine. — Kleine Mittheilungen aus allen Erdtheilen. — Politische Geographie, Kartographie und Meereskunde. Mit einem Portrait: Joseph Anton von. — Geographische Metrolgie. — Erdbeben. Mit einem Portrait: Dr. E. Dierländer. — Geographische und verwandte Vereine. — Vom Bücherthum. — Eingegangene Bücher, Karten u. — Kartenbeilage:

Africa in kartographischer Darstellung von Herodot bis heute. Entworfen von Prof. Dr. Friedr. Ullrich. Die Zeitdrift ist durch alle Buchbindungen und Postanstalten zu beziehen und dürfte die Pränumeration der Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik sicher jedem Freunde der Erdkunde, vieler beliebtesten aller Wissenschaften, zu empfehlen sein.

Die genannte Budget- und Steuer-Gesetzgebung im deutschen Reich nebst älteren und neueren Ausführungsbestimmungen, Bundesratsbeschlüssen, Dienstverordnungen u. Bearbeitet und eingeleitet durch einen historischen Rückblick auf den Entwicklungsgang der Gesetzgebung von Albert Schneider, Ober-Steuernpfeifer und Hauptmann-Dirigent in Minden i. W. Minden i. W., Verlag von Eugen Schneider. 1886.

Der Minister für Handel und Gewerbe hat unterm 12. Juni d. J. eine „Technische Anleitung zur Ausführung der polizeilichen Waach- und Gewicht-Revisionen“ erlassen, welche jedoch im Verlage von Julius Springer in Berlin erschienen ist.

Gegen die Schwurgerichte. Von dem Verfasser von „Die Verbrechen von Berlin.“ Berlin und Leipzig. Verlag von J. Gutentag & Co. Colln. 1886. Preis 1 M.

Praktische Vorlesule zur leichten Erlernung der Welt-sprache Polnisch. Von R. Hoffmann. Kirchheimbolanden Verlag und Druck von Karl Thieme.

Die Geschichte des Kulturkampfes in Preußen und Deutschland. Von Dr. H. Müllner. Verlag von Ferd. Schöningh, Baderborn-Münster. 1886. 8. und 9. Lieferung. Das Werk ist damit vollständigt.

Engelhorn's allgemeine Roman-Bibliothek. Dritter Jahrgang, Band 3. In 14 Hft. und 10 Bänd. Von M. E. Rabdon. Alle 14 Tage erscheint ein Band. Preis jedes Bandes 50 Pf.

Richard Wagner's Frauengestalten. Von Ella Menck. Dr. phil. Dritte Auflage. Stuttgart, Verlag von Levy u. Müller.

Kur für Magere nach diätetischen Grundrissen. Ursachen, Weien und Behandlung der Magereit und der damit zusammen-hängenden Krankheiten. Gemeinverständlich dargestellt von Dr. Paul Berger, prakt. Arzt in Berlin. Berlin W., Hugo Eretinck. 1887.

Sackländer's humoristische Schriften. Illustriert von S. Schlittgen. Verlag von Carl Kröbe in Stutt-gart. Vollständig in 36 Lieferungen je 50 Pf. 2. und 3. Lieferung.

Univerium. Illustrierte Zeitschrift für die Deutsche Fa-milie. Dresden und Leipzig. Verlag des Univerium. E. Striefl. 2. und 3. Heft. Preis jedes Heftes 50 Pf.

Das Skatispiel im Lichte der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Von Dr. Schubert. Verlag von J. F. Richter in Danzig.

Sintoff's Geschäftsstellenbuch für 1887 ist soeben erschienen. Dasselbe bietet für den billigen Preis von 1 M. eine ungewöhnlich reichhaltige Auswahl von praktischen Tabellen, Verordnungen und dergl. und enthält an Informationen wohl to ziemlich alles, was täglich im Leben eines jeden Privat- und Geschäftsmannes für Konuente bestimmt, sondern gleich nützlich für Gemeintheute, Beamte, Lehrer, Geistliche u. Die Aus-stattung ist eine gute zu nennen.

Deutscher Reichsbot. Kalender für Stadt und Land für 1887. Verlag von Welhagen u. Klasing in Bielefeld und Leipzig. Preis 40 Pfennig. Diesen Kalender, welcher jetzt zum 13. Mal seine Veranberung antritt und alljährlich von hunderten tausenden von Lesern als liebgehabtester Sammler und begrüßt wird, können wir als ein wirklich gutes Volksbuch empfehlen.

Georg. Illustrierte Kalender für 1887. Herausgegeben von R. E. Krell. Verlag von Gustav Weise, Stuttgart.

Heymann's Termin-Kalender für Juristen. Berlin, Carl Heymann's Verlag.

